



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

335 (23.7.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-91176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-91176)

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postlinie eingetragen unter
Nr. 3321.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Eingetragene 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postlauf-
schlag M. 4.42 pro Quartal.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Pfg.
Kleinere Anzeigen . . . 25
Die Restanten . . . 60
Einzelnummern . . . 5

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Filiale: Nr. 815.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Politik:
J. B. Ernst Müller,
für den lokalen und prov. Theil:
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Kunstleben:
Gerdhard Wagner,
für den Internatenheil:
Karl Wylfel,
Notationsdruck und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei, (Erlte Mannheimer
Typograph. Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Organ des katholischen
Bürgerhospital.)
(Sammtlich in Mannheim.)

Nr. 555.

Dienstag, 23. Juli 1901.

(Mittagblatt.)

Die Erstwahl in Memel-Heydekrug.

Der Ausgang der am Freitag in Memel-Heydekrug geschlossenen Wahlkämpfe hat nur der Sozialdemokratie ungemessene Freude gebracht, während die beiden mit in Betracht kommenden bürgerlichen Parteien schwer enttäuscht dastehen. Die verbündeten Konservativen und Litauer hatten mit unerschütterlicher Sicherheit auf den Sieg gleich im ersten Wahlgange gerechnet und zwar haben sie umso mehr Ursache zur Niedererschlagenheit, als der Ausgang der bevorstehenden Stichwahl ein noch sehr zweifelhafter ist. Wie 1893 und 1898, wo die Konservativen im ersten Wahlgange mehr als 2000 Stimmen Vorsprung vor den Kandidaten der nach ihnen stärksten Parteien hatten, in der Stichwahl der Sieg den Gegnern blieb, so könnte auch diesmal leicht die jetzt an zweiter Stelle stehende Sozialdemokratie, die auch nur wenig über 2000 Stimmen im Rückstande ist, im endgültigen Entscheidungskampfe den Sieg an ihre Fahnen heften. Reserven wird diese wohlorganisierte Partei, welche stets den lehrten Mann an die Urne zu bringen weiß, zwar nicht ins Feld führen können, aber daß ein erheblicher Theil der freisinnigen Stimmen in der Stichwahl den Sozialdemokraten zufällt, ist doch sicher, ebenso, daß Matzsch wohl keine einzige Stimme aus diesem Lager erhalten wird. Von zwei Umständen hängt demnach das Schicksal der Kandidatur Matzsch ab: einmal davon, wie stark der freisinnige Zug zur Sozialdemokratie sein wird, fobann von dem Umstande, welche Reserven seitens der verbündeten Konservativen und Litauer noch herangezogen werden können. Da bereits die Urntearbeiten begonnen haben, so ist es ja immerhin möglich, daß in den ländlichen Kreisen die Wahlbeteiligung darunter gelitten hat und erst die drohende Gefahr im Verein mit verstärkter Agitation die Säumigen zur Wahlurne zu bringen vermag. Ein beträchtlicher Theil des einstigen konservativ-litauischen Anhanges ist freilich in der Zeit seit 1898 zur Sozialdemokratie hinübergezogen. Dieselbe hat einen Zuwachs von rund 2000 Stimmen zu verzeichnen. Da der Verlust des Freisinn nur etwa 300 Stimmen beträgt, so müssen mindestens 1700 Stimmen von der Rechten gewonnen sein. Zweifellos hat ja auch dem konservativ-litauischen Kandidaten seine merkwürdige Zweideutigkeit erheblich geschadet. Anfangs trat er als Litauer auf den Plan, und von einer konservativen Kandidatur verlautete noch nichts. Als dann der Pakt zwischen Konservativen und Litauern geschlossen war, ließ es, Matzsch sei nichts als ein Agrarier vom reinsten Wasser, der nur die litauische Maske benutze, um über seinen wahren Charakter zu täuschen. Man forschte sein Vorleben durch und wollte entdeckt haben, daß er früher niemals irgend eine Aenderung über seine litauische Abstammung habe laut werden lassen. Als er dann in einer Versammlung von einem litauischen Landmann direkt befragt wurde, wie es mit seinem Verhältnis zum Bund der Landwirthe stehe, hüllte er sich in absolutes Schweigen. Dasselbe konnte unter den bewandten Verhältnissen nur beläufig gedeutet werden, denn wenn Matzsch in der Lage war, die über sein Agrarierthum reinsten Wassers in Umlauf befindlichen Gerüchte durch eine ungewöhnliche klare Antwort zu zerstreuen, so gebot ihm schon die politische Klugheit, das zu thun. Die Litauer sind in ihrer großen Mehrheit nämlich nichts weniger als Anhänger des vom

Bunde der Landwirthe und den Hochkonservativen vertretenen extremen Agrarierthums. Gerade die Differenzen, welche zwischen ihnen und den Konservativen während der Kämpfe um den russischen Handelsvertrag hervortraten, haben 1898 zum ersten Male zu einer litauischen Sonderkandidatur geführt. Es ist nicht unmöglich, daß manche Litauer, um solche Zweideutigkeit entschieden zu protestieren, ihrem Unmuthe in der Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels Luft machten.

Die Enttäuschung der Freisinnigen ist besonders groß deshalb, weil sie nunmehr fürchten müssen, definitiv aus der Position der zweitstärksten Partei des Wahlkreises verdrängt zu sein. Damit schwindet die Hoffnung, daß die Welle einer günstigen Parteikonstellation sie einmal wieder, wie 1893, zu einem schönen Erfolge emportragen könnte. Mit einer tiefen Resignation kommen denn auch einige freisinnige Blätter, welche noch vor wenigen Tagen sicher auf eine Stichwahl zwischen ihrem Kandidaten und Matzsch gerechnet hatten, zu dem Ergebnis, daß Memel-Heydekrug demnach zu einer sozialdemokratischen Hochburg werden würde. Allerdings kann der Freisinn von einer Schuld an dem eigenen Mißerfolge kaum ganz freigesprochen werden. Als die anderen Parteien schon rührig in die Agitation eingetreten waren, wurden Klagen laut, daß man im liberalen Lager noch keinen Finger gerührt habe. Jede Verzögerung war bei der außerordentlichen Mührigkeit und den großen Erwartungen, mit denen die Sozialdemokratie in den Kampf zog, sowie andererseits der konservativ-litauischen Verdrüderung ein schwerer Fehler, der seine verhängnißvollen Folgen gesetzt hat. Der Anfang des Kampfes auf freisinniger Seite war schon nicht geeignet, große Erwartungen zu erwecken.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 23. Juli 1901.

Ein verunglückter Vorstoß der Antisemiten.

Bei der vorgestrigen Wahlversammlung der nationalliberalen Partei in Speckbach bei Heidelberg kam es zu einem Rekontrite mit dem ständigen Beisitzer des Abg. Rempel, einem Herrn J. Kopers aus Mannheim, der sich selbst als Agitator bezeichnete. Kaum hatte Professor Quenzer aus Heidelberg unter dem Beifall der Anwesenden seine Ausführungen geschlossen, als Kopers sich zum Wort meldete. Wie zu erwarten war, griff er die nationalliberale Partei und ihren Kandidaten an, aber nur, um ebenso entscheidend von letzterem widerlegt und abgeführt zu werden. Während dieses Wortkampfes wurden laut „Heidelb. Zig.“ Zwischenrufe vernommen, welche erkennen ließen, daß die Speckbacher von den parlamentarischen Leistungen des Herrn Rempel nicht befriedigt sind. Während der sehr beifällig aufgenommenen Rede des Reichstagsabgeordneten Bed verließen die Antisemiten das Lokal. Ihr Eindringen in die Versammlung hat der nationalliberalen Sache demnach genügt, daß selbst Herr Liebermann v. Sonnenberg am nächsten Sonntag das nicht wird ungeschehen machen können.

Zum Staatssekretär in Elsaß-Lothringen

Als Nachfolger von Puttkamers der Oberpräsident v. Köller in Schleswig ernannt werden. So meldet die „Köln. Zig.“ aus Berlin. Die „Straßb. Post“ vernimmt diese Nachricht mit großem Bedauern und führt aus: Die Ernennung des Herrn v. Köller würde mit überaus starken Gefühlen des Unbehagens aufgenommen werden. Herr

v. Köller gilt hier in Elsaß-Lothringen als rücksichtsloser Vertreter eines norddeutschen konservativen Junkerthums, wie es für ein freiheitlich empfindendes süddeutsches Land nicht paßt. Seine ganze Art und Weise stieß hier an und verletzte. Er war den Leuten nicht sympathisch. Man hielt ihn nicht für den Vertreter eines leidenschaftslosen, lediglich nach sachlichen Erwägungen urtheilenden, lediglich nach Recht und Gesetz handelnden Beamtenhums, sondern für den Repräsentanten einer Parteirichtung, die hier keinen Boden hat und für den Träger einer Gewaltpolitik nach dem Motto: „Biegen oder brechen.“ Größere Gegensätze als diese beiden Staatssekretäre, die einander anscheinend im Amte ablösen sollen, lassen sich nicht denken. Es wäre daher kein Wunder, wenn der Gedanke Platz greifen sollte, daß diejenige Politik, welche man mit dem Ausdruck „System Puttkamer“ bezeichnen könnte, an der maßgebenden Stelle mißliebig geworden sei und nun durch eine neue Politik ersetzt werden solle, die man als „System Köller“ zu charakterisiren hätte. Dieser Gedanke wäre nach unserer Kenntniß der Lage irrig. Nach Aeußerungen wohlunterrichteter Beurtheiler der Verhältnisse liegt dem Kaiser, der mit der Entwicklung in Elsaß-Lothringen durchweg zufrieden sein soll, nichts ferner, als hier einen Systemwechsel einleiten zu wollen. In einem solchen Falle würde ja auch wohl eher ein Wechsel in der Statthaltertschaft, als ein solcher im Staatssekretariat statigefunden haben. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich klar und deutlich, daß ein politischer Systemwechsel durch einen Wechsel im Staatssekretariat gar nicht beabsichtigt sein kann. Es handelt sich also nur um einen Personenwechsel. Dieser freilich wird, wenn er sich in der angedeuteten Weise vollziehen sollte, in Elsaß-Lothringen höchst unliebsam berühren.

Zwei Gymnasiasten als Brandstifter.

Freiburg, 21. Juli.

In einem Prozeß von allgemeinem Interesse ist gestern Nachmittag das Urtheil gesprochen worden. Wenn etwas das Wort vom Blitz der bösen That zu illustriren vermag, die fortlaufend Böses mit sich gebären, so sind es die Vergehen, welche soeben den Gegenstand einer fast dramatisch verlaufenden Gerichtsverhandlung bildeten. Der Jubelraum war dicht besetzt und das Publikum bewahrte durch fünf Stunden hindurch jenes Maß von Spannung, welches ungewöhnliche Prozeßverhandlungen hervorrufen. Dieser Prozeß verdrängte aber auch darum erhöhte Aufmerksamkeit, weil er sich mit einer Reihe psychologisch merkwürdiger Erscheinungen und ergiebigster Fragen befaßte.

Man erinnert sich noch an den am 11. September 1900 erfolgten geheimnißvollen Brand im Gymnasium, der allmählich eine Legendenbildung nach sich zog. Nun ist für die Oeffentlichkeit in dieser Sache Klarheit geschaffen. Die Anklage richtete sich gegen zwei Gymnasiasten, den am 13. Juli 1888 zu Konstanz geborenen Jugemeistersohn Eugen Vogt aus Freiburg wegen Brandstiftung bezw. Rähigung, Bedrohung, Verleumdung, Falschung und Diebstahls.

Die Strafkammerverhandlung, in welcher Herr Landgerichtsdirektor Eilenlohr den Vorsitz führte, begann um 9 Uhr Morgens mit der

Vernehmung der Angeklagten.

Es sind zwei mittelgroße Burschen, nach deren Aeußerem man nicht gerade auf Verüßer einer gefährlichen Handlung schließen könnte. In Anfang machen sie einen ziemlich ruhigen Eindruck; je weiter aber die Verhandlung vorrückt, desto mehr tritt ihnen der

dem sie sich befand. Mehrere große Tische mit Büchern und uneingeschnittenen Bildern bedeckt, stießen ihr zuerst auf. „Wie unordentlich!“ dachte sie. An den Wänden zogen sich Regale mit grünseidenen Vorhängen hin, dahinter hing eine prachtvolle Kopie eines Rubens'schen Meisterwerkes. Die Fenster waren ebenfalls mit grünen Vorhängen versehen, die dem Zimmer einen gedämpften, schönen Licht gaben; ein eigentümlicher Hauch von Stille lag über dem ganzen Räume.

Ein leises Geräusch ließ sie aufsehen. Frau Schern stand vor ihr.

„Ja, ich wollte mich nach Ihrem Befinden erkundigen!“ sagte sie verlegen.

Elsabeth gab ihr die Hand.

„Sehr freundlich, Frau Krahn, bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Welche Damen setzten sich. Elsabeth in einen altmodischen, reichgeschmückten Stuhl, in dem ihre schlanke Gestalt fast verschwand, Frau Krahn in einen bequemeren Sessel ihr gegenüber.

„Es hat uns so leid getan, gnädige Frau, daß Sie sich gestern nicht wohl befanden,“ begann Amanda, die ihre Jugenfröhlichkeit wiedergefunden hatte, „wir haben uns Alle recht um Sie geforgt!“ Sie warf einen prüfenden Blick zu der Hausfrau hinüber. „Ja, fürchte, es geht Ihnen immer noch nicht gut.“

„O doch, es geht mir besser,“ sagte Elsabeth.

„Haben Sie oft Kopfschmerzen?“ Sie mühten mehr für sich thun!“

Elsabeth schüttelte leicht den Kopf, ihre stillen, großen Augen saßen über den Gatt hinweg.

Frau Amanda überkam ein Gefühl des Unbehagens: „Wie in aller Welt bringe ich die zum Reden!“ dachte sie.

„Sie fühlen sich getoßig zu einsam, gnädige Frau, das thut nicht gut!“

Elsabeth blickte auf.

„Einsam? Das sind wir doch Alle!“ sagte sie gerührt.

(Fortsetzung folgt.)

Des Nächsten Ehre.

Original-Roman von Hildegard v. Sippel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Tornow schüttelte leicht den Kopf. „Du mir nicht zu viel Ehre an, Freddy, ich habe leider das Bewußtsein des Gegenfalls. Du brauchst weder mich noch sonst einen Menschen, und das ist Dein Unglück. Du wir gerade einmal darüber sprechen, so sage ich Dir offen, daß es mir nicht angenehm ist, stets von Dir in den Grenzen eines Unmündigen gehalten zu werden, ich bin Dir nichts, ja ich habe manchmal direkt das Gefühl, als ob Du mir etwas verdrüß.“

Meindorf schüttelte den Kopf. „Das würde ich Dir auch nicht verzeihen, Freddy, es würde mich maßlos kränken. Ich kann Dir das nicht so genau erklären, warum, aber ich empfinde es als demüthigend, als einen Beweis von Missethät.“

„Du bist ein Kindstopp, Albrecht, was sollte ich vor Dir zu verbergen haben? Meine Art ist ich eben anders als die Deine!“

Eine verschleierte Dame ging an den Herren vorüber; beide grüßten erntinnit, sie erkannten Frau Krahn, die trotz des Unwetters und der späten Stunde — es war zwischen sieben und acht Uhr — noch Besuche zu machen schien. Aber beide warteten zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um ihr nachzusehen, zumal sie vom Vurschen, der ihr in einiger Entfernung folgte, begleitet war.

Die Herren traten in ihre Wohnung ein, während Frau Krahn das Städtchen verließ und an den Kalernmännern vorbei den Weinbergen zu ging. Sie wollte zu Frau Schern, deren Villa etwas abseits vom Städtchen in einem größeren Garten auf halber Höhe des nächsten Weinberges lag. Einen Vorwand zu diesem etwas verzögerten Besuche gaben ihr die gestrigen Kopfschmerzen der jungen Frau. Sie mußte, daß der Hauptmann beim Liebesmahl im Städt-

gen war, daß sie seine Frau also allein antraf, und es war ihr lieb so. Sie wollte um jeden Preis Klarheit haben.

Das vermeintliche Gedicht des Leutnants v. Tornow hatte ihr eine schlaflose Nacht geschaffen — ihr da heimliche Verse in das Haus zu senden, in denen von Küßen die Rede war, und sie nachher den ganzen Nachmittag über als Lust zu behandeln, das pochte ihr nicht, das konnte er Anderen gegenüber probieren. Bei ihr hieß es: Entweder — oder!

Sie war überzeugt, daß hinter Tornows unerklärlichem Benehmen lediglich Frau Scherns Koletterie steckte, er fiel halt immer wieder, obwohl schon hellen Tag, in die alten Netze zurück. Sie hatte dieser Humoren Schellen nie getraut, jetzt wollte sie ihr wenigstens beweisen, wie vielseitig ihr Verehrer war und — sie küßte sie befreit mit dem Gedicht in ihrem Ruff — Iven sie als Nebenbuhlerin habel!

Sie hatte das alleinstehende Haus erreicht, hieß den Vurschen im Vorgarten warten und zog energisch die Glode.

Nach einer Weile öffnete eine alte, gut angezogene Frau und fragte, den Besuch erntinnit müßigend, nach ihrem Begehrt.

Sie fragte nach dem Befinden der gnädigen Frau und bat, sie zu melden.

Die Alte nahm einen Armleuchter vom Bürtische, öffnete eine der großen, eisernen Kistenschüren, die in den Gang mündeten, und bat, einzutreten.

Die Ruhe, mit der sich die Frau bewegte, fiel Amanda auf.

„Ein einfacher Diensthote kann sie nicht sein,“ dachte sie.

„Sie haben wohl oft Besuch?“ eröffnete sie das Gespräch.

„Selten,“ sagte die Frau.

„Da wird es der gnädigen Frau sehr einsam sein.“

Die Frau setzte den Leuchter auf den Tisch und antwortete nicht, aber sie freizte den Gast im Vorübergehen mit einem forschenden Blick.

„Ungemäßliche Augen — scheint eine freche Person zu sein!“ dachte Amanda.

Die Alte verließ das Zimmer, und Amanda begann sich umzusetzen. Es war ein saarartiger, losbar eingerichteter Raum, in

Erst der Situation Tränen in die Augen. Auf die an sie gestellten Fragen geben sie gleichwohl, namentlich Gangmann, meist bestimmte und ruhige Antworten.

Gangmann wird zunächst über die Brandstiftung befragt. Er gesteht zu, die That gemeinsam mit Vogt verübt zu haben. Letzterer schickte sich am Abend des genannten Tages in den Musiksaal des Gymnasiumsgebäudes, rief den dort in der Ecke befindlichen Musikanten auf und steckte ein Pack Rollen in Brand, während Gangmann vor dem Gebäude Wache hielt, um im Fall einer Gefahr seinen Freund rechtzeitig warnen zu können. Vogt stieg durch's Fenster wieder auf die Straße und man entfernte sich dann, um auf der Kaiserstraße den Generalarzt abzuwarten. Aber man wartete vergebens; das Feuer mußte also wieder ver gelöscht sein. Abends um 10 Uhr etwa beschließen die beiden Brandstifter, die Sache zu wiederholen, mit dem Unterschied jedoch, daß diesmal Gangmann die Rolle des Brandstifters übernimmt. Vogt den Kupferer spielt. Jetzt gelang es. Um halb 10 Uhr kam der Brand zum Ausbruch, geräuschte nicht nur die beiden Musikantenstände und theilweise auch das Klavier und einen großen Rollenbestand, sondern richtete auch an Wänden, Wand und Decke des Gebäudes (in welchem nebenbei gesagt der Knallsdirektor und der Schuldiener Amtswohnungen haben) erheblichen Schaden an. Gangmann, zuletzt Terzianer, war in der Schule immer mehr zurückgekommen und hatte schon vor dem kritischen Tage (am folgenden endeten die Ferien) zu Vogt gesagt: „am besten wäre es doch, das Gymnasium würde nicht mehr da; man sollte was thun“ u. s. w. Mit Vogts Schulverhältnissen stand es auch nicht zum Besten und so war er gleich dabei, als ihm Gangmann (es geschah dies nach Aussage des Letzteren erst am 11. September in dieser bestimmten Form) den Vorschlag machte, die verbotene Schule anzuzünden. Man erfährt noch aus der Angeklagtenanfrage, wie Gangmann beim zweiten Mal ein Erdölkrüschchen im Knapschischen Baden und Petroleum im Ergeleitschen am Franziskanerplatz kaufte und daß er den Vogt für seine Ungehorsamkeit ablangelte; diesmal wurde aber er selbst das Feuer anzünden, damit nicht wieder eine Dummheit gemacht werde. Während der Brand sich dann langsam entwickelte, zur Entdeckung gelangte, gelöst wurde, hielten die beiden Unterdächler sich ruhig zu Hause; am nächsten Morgen um 8 Uhr machte man dann einen gemeinsamen Spaziergang zum Brandplatz. (Gangmann hat später beim Verhöre einen ehemaligen Mitschüler Namens Rakotzki, welchen das Gericht darum von Charlottenburg kommen ließ, der That bezeugt; dann Alles auf's Störte dieses und Vogts geschoben, seinen Antheil aber bis zuletzt in Abrede gestellt.)

Der Gymnasialdirektor Geh. Hofrath Dr. Bender wird als erster Zeuge über Gangmanns Verhalten im Allgemeinen, dann über den Einbruch befragt, welchen die anonymen Postkarten drohenden Inhalts, welche Gangmann geschrieben hatte, auf ihn als den Empfänger gemacht hätten. Eine solche Karte ist vom 1. Oktober 1900 datirt und lautet:

„Wir wollen Sie nur bitten, 14 Tage, zum mindestens 8 Tage Herbfestien zu geben; sonst fliegt das ganze Schiff samt Ihnen in die Luft; es ist dies nicht nur eine leere Drohung; es wird Ernst gemacht; das nötige Pulver ist in seinem Bestimmungsort; wir und die Brandstifter sind ein.“

Und am 23. Oktober wird die Drohung wiederholt:

„Warum haben Sie keine Herbfestien gemacht? jetzt müssen aber die Weihnachtsferien umso länger sein, sonst Unab Gott Ihnen. Ich schändere Ihnen, daß Sie sonst eine Angel trifft!“

Der Zeuge Geh. Hofrath Dr. Bender erklärt, daß er selbst zwar diese Drohungen nicht eigentlich ernst genommen habe, daß seine Familie jedoch beunruhigt worden sei. (Andere anonyme Karten voll der schmerzlichen Beleidigungen richteten sich gegen Gangmanns früheren Klassenlehrer, den inzwischen nach Tauberhofsheim versetzten Professor Dr. Reig, gegen einen Lehrer der hiesigen Rabbinerschule — welche Karte durch ihren Inhalt auf die Spur des Täthters führte — und gegen das Bezirksamt.)

Gangmann, welcher diese Vergehen wie auch die folgenden ohne Schuldbewußtsein ausführte, legt heute ein offenes Geständnis ab. Eine Reihe von Zeugen werden über ihre Beobachtungen bei Entdeckung des Brandes befragt. Von den Thätern sah damals Niemand eine Spur.

Es kommt das Kapitel „Urkundenfälschung“ an die Reihe. Seit Herbst vorigen Jahres hatte Gangmann die Schule nicht mehr besucht, sondern trieb sich ohne Wissen seiner Eltern in der Stadt und Umgebung herum (bei schlechtem Wetter, wie er heute auf die Frage des Vorstehenden angibt, in den Parksälen). Um nun seine Eltern in der Meinung zu erhalten, er besuche regelmäßig den Unterricht, fertigte Gangmann erstens einmal falsche Zeugnisbücher an, welche er den Eltern vorlegte, zweitens stellte er Schulgeldquittungen fälschlich aus und verbrauchte den Betrag für sich. Im Zeugnisbüchlein besah er Uebung. Schon im November 1899 begann er mit der Selbstherstellung guter Zeugnisse, welche er dann vom Vater unterschreiben ließ, während er die von der Schule ausgefertigten schlechten Zeugnisse natürlich nicht zu Hause vorwies, sondern statt seines Vaters selbst diese Zeugnisse unterzeichnete. Auch diese Vergehen gesteht Gangmann jetzt unumwunden an und sucht sein Thun damit zu begründen, daß sein strenger Vater ihn früher gedroht habe, ihn in die Volksschule zu schicken, wenn er nicht vorwärts komme. Auch der Kummer seiner Mutter über Karls Verhalten in der Schule habe ihn zu der That verleitet.

Auch bei Beschaffung von Zeugnisbüchern und Quittungsformularen, namentlich aber eines Stempels „Groß. Gymnasiumskasse“

gebrauchte Gangmann Manipulationen von einem geradezu beispiellosen Raffinement.

Der Groß. Erste Staatsanwalt Herr Weiler, stellt verschiedene Fragen an den Angeklagten Gangmann. Ob es ihnen mit der Drohung, das Gymnasium in die Luft zu sprengen, ernst gewesen sei? Gangmann erwidert, man habe dem Direktor nur Angst machen wollen, wozu aber vom Staatsanwalt daran erinnert, daß beide Angeklagte sich doch gründlicher über Gebrauch und Wirkung des Dynamits, über die Verwendung von Zündschnüren und darüber unterhalten hätten, daß es, je nachdem die Dynamitpatronen gelegt würden, sehr wohl möglich sei, nur einen Theil des Gebäudes, den unbewohnten, zu zerstören, so daß die Direktoren- und die Schuldienerwohnung nicht gefährdet würden. Gangmann gibt mehrmals an, daß er bei diesem Gedanken durch vieles Lesen, namentlich der Schriften von — Karl May beeinflusst worden sei.

Die Phantasie eines Romanschreibers wird aber durch die Diebstahlsaffaire Gangmanns übertriften. Am Nachmittag des 23. Nov. 1900 entwendete der Angeklagte einer Frau Köngin in der Gärtnersstraße, deren Wohnung mit derjenigen Gangmanns denselben Abschluß hatte, elf Thaler, von denen er einen sofort zu sich nahm, während er die andern verstaute. Es war in einer Stunde, wo Mutter und Radfahrer auf dem Speicher beschäftigt waren. Das verborgene Geld ward gefunden u. der Verdacht fiel auf den Thäter, welcher denn auch den Diebstahl ernstlich nicht in Abrede stellen konnte. Aber wie lenkte er die Sache nun von sich ab? Er erfand eine mythische Geschichte, die er zum Theil wieder in schlauester aber auch verdrehtester Weise in die Wirklichkeit übersehte.

Vierzehn Tage nach dem Diebstahl erhalten seine Eltern und Frau Köngin je einen Brief des Inhalts: nicht der „arme Anabe sei es gewesen“, sondern sie, die anonyme Schreiberin, welche den Diebstahl verübte. Im Köngin'schen Brief wurde außerdem ein Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk in Aussicht gestellt. Beide Briefe hatte Gangmann von einem Oberprimaner D. M. schreiben lassen, dem er die Geschichte von einem alten kranken Mann vornahm, welcher wegen seiner eigenen schlechten Schrift die Dienste des Oberprimaners in Anspruch nehme. (Es ist geradezu unbegreiflich, daß die so von Gangmann denahnte Person aus dem mindestens mysteriösen Inhalt der beiden Briefe keinen Verdacht schöpfte!) Zu Hause wurde nun Gangmann nochmals über den Diebstahl befragt und da rückte er nun mit der „schrecklichen“ Geschichte von einer verschleierte Dame heraus, welche in die Köngin'sche Wohnung eingebrungen, dann mit elf Thalern wieder herausgenommen sei und unter Bedrohungen mit einem Dolch von ihm verlangt habe, zehn Thaler für sie aufzubewahren, den einen jedoch selbst zu verwenden. Dann hatte sie noch Stillschweigen verlangt und war verschwunden!

Die beiden Frauen zweifeln zuerst, dann machen sie es von dem Eintreffen oder Nichtintreffen des in Aussicht gestellten Geschenks abhängig, ob sie die Sache glauben wollten. Aber das Gesandte kam. Es war ein Kistchen mit Himmelfrüchten, die man einem Apotheker zur Untersuchung übergab. Dieser erklärte die Weihnachtsbäckerei für verächtlich. Die Erzählung von der verschleierte Dolchdame war also nur zu wahr! Die beiden Frauen hegen keinen Zweifel mehr.

In Wirklichkeit verhielt sich die Sache so: Gangmann hatte wenige Tage vor Weihnachten Himmelfrüchte gekauft und sie mit Osgaläure bestrichen; er war dann nach Dreifach gefahren und hat dort das Kistchen zur Post gegeben, vorher aber seinen rechten Arm umwickelt und die Adresse von einem Bureauarbeiter schreiben lassen.

Der Angeklagte gibt heute an, daß er es auf eine Vergiftung nicht abgesehen habe; denn soviel sei ihm sicher gewesen, daß Frau Köngin als viel zu ängstlich von dem Vorkauf nichts gemehen würde. Alles habe er in Eile gethan, um vor seiner Mutter gerechtfertigt zu sein, welche ohnehin lebend, oft nächstelang in der Wohnung hin und hergeirrt sei mit dem Ruf: „Ich hab' einen Dieb zum Sohn!“

Nach ein weiteres Verbrechen beging Gangmann dadurch, daß er in zwei Hüllen auf den Namen hiesiger Firmen und angeblüh für diese Waaren im Werthe von 1000 Mark bei fremden Verkaufsbüroen schriftlich bestellt, um diesen auswärtigen Geschäften Unannehmlichkeiten zu bereiten. Das letztere Stücklein ist ihm nun allerdings mißlungen.

Das ärztliche Gutachten

welches Herr Medizinalrath Dr. Pfeiffel abgab, ging dahin, daß Gangmann sich zur Zeit der That im Besitze freier Willensäußerung befand. Zwar habe der Angeklagte kurz vor seinen verbrecherischen Handlungen eine Nierenkrankheit durchgemacht, welche ihn längere Zeit von der Schule fernhielt und wohl auch dazu beitrug, daß er in seiner Klasse immer mehr zurückkam; aber es könne nicht gesagt werden, daß dieses Nierenleiden auf seine geistige Beschaffenheit Einfluß gewannen. Sein ganzes, so wohl überlegtes und durchaus logisches Handeln sei keineswegs krankhaft zu nennen. Es lasse sich vielmehr Alles psychologisch erklären. Vollends sei er, der Vegetarier, nicht in der Lage, eine mangelhafte geistige Anlage bei Gangmann festzustellen.

Ein glänzendes Plaidoyer

hält hierauf der Erste Staatsanwalt Herr Weiler. In der Geschichte unserer Schule (so führt er u. A. an) spielte allerhand Schabernack gegen die Lehrer nun einmal eine große Rolle. Einbede man den Uebel, so werde er durch Schulstrafen zur Rechtschaffenheit gegegen und damit sei die Sache erledigt. Ueber die Absicht jedoch, am hellen, heitern Tag ein Gymnasium in Brand zu setzen — darüber könne ein wahrer Jugendfreund sich seine eigenen Gedanken machen. Nicht unterlassen wolle er (der Staatsanwalt), zu er-

klären, daß auf dem Boden der Humanitätsduselei und durch den Fangel an strengster Justiz unserer Jugend gegenüber auch die Verbrechen geschehen konnten, über welche der Gerichtshof jetzt abzuurtheilen habe. Was insbesondere Gangmann betrifft, so sei sein Name mit einer Serie von Vergehen verknüpft; er sei sogar schon mit dem halben Straßgefängnis in Konflikt gerathen. Um sich die Quantitätswiese der Angeklagten psychologisch richtig darzustellen zu können, müsse man sich aber die Frage vorlegen, ob lediglich die Freude am Bösen, am Unrecht das Motiv der Straftathen war oder ob vielmehr die Geschichte dieses Prozesses nicht doch Momente enthalte, welche auch andere Gesichtspunkte gelten ließen. Der Angeklagte Vogt, der früh seine Mutter verlor und dessen Vater in Folge seines Verfalls sich um des Knaben Erziehung nur wenig habe kümmern können, welcher also fremden Einwirkungen umso eher preisgegeben gewesen sei — Vogt Wanne nur als der Verführer, keineswegs als Urheber der bösen Gedanken, als selbstständig Handelnder betrachtet werden. Dies sei denn auch bei der Strafvermessung des Angeklagten Gangmann. Ihn, den Staatsanwalt, habe während seiner ganzen Thätigkeit Niemand so viel und so hartnäckig angefohlen, als der Hauptbeteiligte in diesem Prozeß. Und all dies nun, das sich gegen die Auseinandersetzung von verbrecherischen Handlungen, die ganze Folge von Schwindeln, sei nur die logische Konsequenz einer einzigen Lüge bezw. der ersten Fälschung. Nachdem das Erste gethan, mußte der Angeklagte so weiterhandeln, wie es geschah, und so ging es denn mit einer fast bewundernswürdigen Folgerichtigkeit auf den abschließigen Bahn mit ihm abwärts. Erklärt sei diese erste Fälschung seiner Eltern durch die Strenge des Vaters, dann durch eine stark entwickelte Mutterliebe Gangmanns. Das Klavier habe namentlich das letztere Motiv hervor unter besonderer Betonung des Umstandes, daß der Angeklagte nur schließlich mit Rücksicht auf die Mutter Alles eingeschanden, was er auf dem Herdholz hatte.

Eines Tages tritt der Staatsanwalt wieder einmal in das Untersuchungsgefängnis des Angeklagten: „Karl, Deine Mutter ist draußen. Sie will Dich aber nur sehen, wenn Du die Wahrheit sagst.“

Darauf Gangmann: „Ich kann es nicht, Herr Staatsanwalt! ... Ich kann vor meiner Mutter nicht erscheinen mit einer Lüge ... Ich bin es gewesen.“

Die arme, unglückliche Frau erscheint und Karl fällt vor ihr nieder: „Mutter, wenn Du kannst, verzeih mir!“

Nachdem der Staatsanwalt so auch das rein menschliche Empfinden des Angeklagten gewirkt, auch den Milderungsgrund des jugendlichen Alters geltend gemacht hat, beantragt er für Gangmann eine Gesamtgefängnisstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten, für Vogt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Die Vertheidigung

erkennt übereinstimmend an, daß der Herr Staatsanwalt nicht nur die Anklage in ausgezeichneter Weise begründet und die Handlungswiese der angeklagten psychologisch aufs Feinste dargelegt, sondern auch von sich aus eine Art Vertheidigung geführt habe. Dafür seien ihm die Eltern der Angeklagten wie diese selbst zu Dank verpflichtet. Herr Rechtsanwalt Schrenk, welcher für Gangmann spricht, gibt der Anschauung Ausdruck, daß der Angeklagte schließlich auch in einem Zustand der Wohlthuerie, nicht zum Wenigsten unter dem Einfluß einer gewissen Bekümmtheit stand. Auch aus den anonymen Karten lasse sich dies herauslesen. Der jetzige Prozeß sei ein genaueres Beispiel für alle Schulmeisheit, wozu der erste Eintrag der Lüge führte. Der Vertheidiger legt noch dar, warum er die Manipulationen mit den Zeugnisbüchern nicht als Fälschung öffentlicher Urkunden betrachten könne. Dann spricht Herr Rechtsanwält Karl Mayer für Vogt, den er viel milder als Gangmann behandelt sehen will, dessen Verzeihen er ja nur gewesen sei. Ja Vogts Gunsten spreche auch, daß er früh die Mutter verlor und der väterlichen Führung fast ganz entbehrt habe. Der Vertheidiger kommt dann auf den Umstand zu sprechen, daß eine verkehrte Jugendlektüre die beiden Anaben beeinflusst habe und da seien es namentlich die Schriften Karl May's, welche wieder einmal großes Unheil angerichtet hätten. Solche Erzeugnisse sollten eigentlich keinen Verleger finden und doch würden sie in gewissen Kreisen noch hochgehalten. Mit Recht habe jüngst ein Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ gegen diesen Jugendverführer Front gemacht. Der Vertheidiger bittet nochmals den Gerichtshof um Herabsetzung des Strafmaßes. Letzterer giebt sich zur Verurteilung zurück. Nach etwa einer halben Stunde erfolgt die Urtheilsverkündung. Karl Gangmann erhält 2 Jahre, 7 Wochen und 6 Tage und Eugen Vogt 1 Jahr, 2 Monate Gefängnis. Die Kosten des Prozesses sind von den Angeklagten zu tragen. Nach einer Urtheilsbegründung durch den Vorsitzenden wird die Sitzung um 1/2 Uhr geschlossen. (Beizg. Bg.)

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 23. Juli 1901.

Sehntes Pfälzisches Sängerkfest zu Neustadt a. d. H.

II. Festkonzert.

Ueber der gestrigen zweiten Konzertveranstaltung des pfälzischen Sängerbundes waltete kein glücklicher Stern. Herrn Rohminkels Indisposition war noch nicht völlig geschwunden und darum mußte seine Pianopiece: „Botans Abschied und Feuerzauber“

Scholle liegenden Bevölkerung einen Blick zugewerfen. Auf der Landkarte bemerkte ich, daß die heute passirte Gegend nach Bäder zu den reizvollsten Deutschlands gehört, auch soll sich dort billig leben lassen. Das glaube ich auch. Die Hammelherde, durch die ich durchdrangte, verlor auf acht Tage den ganzen Landstrich mit billigem Fleisch. Heute bin ich am Rhein entlang gefahren und habe dabei den ganzen Weg auf Meier geschaut, der vor mir fuhr. Benahe wäre ein Unglück geschehen, als er eine halbe Minute bei Taub Halt machte. Seine Frau wollte sich die Pfalz ansehen! Und er that ihr wirklich den Gefallen. Das könnte mir so passen!

Steigt das Adriatische Meer oder sinkt die Adriatische Küste? Auf diese Frage besteht sich der Inhalt einer Broschüre, die Dr. v. Agazzaro in Göttingen veröffentlicht hat. Der Verfasser geht von einer Reihe von Thatsachen aus, die beweisen, daß seit mehr als einem Jahrtausend der Spiegel des Adriatischen Meeres im Vergleich zur Küste sich wesentlich gehoben hat. So befindet sich der steinerne Siedender einst längs der Hinterseite des Dogepalastes in Venedig den Gondelführern den Zugang zu ihren Barken gestattete, gegenwärtig unter Wasser; einige Inseln in der venezianischen Lagune sind ganz verschwunden, ebenso ein Theil von Grado; die unter Maria Theresia erbauten Kanäle zur Trockenlegung der Sümpfe von Quaila liegen heute zu tief, um ihren Zweck zu erfüllen; bei Hochfluth stehen die Hauptplätze in Venedig und Triest regelmäßig unter Wasser; der alte Rosalknoten im Dome von Ravenna liegt unter der Fluthlinie; an dem alten, im Jahre 1848 besetzten Wolo in Pola sah man die Bronzeringe zum Anbinden der Schiffe unter dem Wasserpiegel. Kechnische Zeichen des alten Meeresspiegels findet man rings um der Adriatischen Küste an vielen Orten. Eustachio Manfredi berechnet die Hebung des Wasserpiegels im Verhältnis zur Küste mit 10 Centimetern im Jahrhundert, und Prof. Angelo Zenobini hat festgestellt, daß die erwähnte Veränderung in der Zeit von 1782 bis 1796 bei häufig 2 Zoll betrug. Steigt das Meer oder fällt die Küste? Ag. v. Humboldt und in neuer Zeit Anton Noe in Ransanne nehmen

Buntes Feuilleton.

Der Naturmensch Gustav Nagel aus Arendsee bei Berlin befindet sich auf Veranlassung des Bahreuther Stadtmagistrates in der Kreisirrenanstalt zur Beobachtung. Er hat in einem Garten sein Zell ausgehauen und „haust“ dort in stiller Beschaulichkeit mit seinen zwei Hunden; diese müssen nach seiner Anordnung „aus Gesundheitsrücksichten“ täglich zweimal gebadet werden. Nagel selbst erhält seinem Wunsche gemäß als Nahrung: Gemüse, Koftkavi, gelbe Rüben, Blumenkohl etc., dann auch Käse, Kirchen u. s. w. Er benimmt sich äußerlich anständig und ist scheinbar mit seiner Unterbringung ganz zufrieden, denn es sei nicht das erste Mal, daß er beobachtet werde. Nachts muß er in der Anstalt in einem Bette schlafen und es scheint ihm dies ebenso gut zu behagen, wie wenn er auf der „Mutter Erde“ ruht. Selbstverständlich ist Nagel mit seinem Wigwam in der Anstalt photographirt worden. Er hat auch schon Schule dort gemacht; ein Kranker hielt bei „die Hitze“ die Kleidung des Naturmenschen für viel praktischer als die der „Normalmenschen“, er entledigte sich daher auch aller überflüssigen Kleidungsstücke und erklärte: „Er esse jetzt auch Alles, wenn es nur grün sei, und wenn es — gerupfte Laubfrösche wären.“ Die Heimathsgemeinde des Nagel wünscht weder dessen Auslieferung, noch will sie für die Kosten der Unterbringung in der Irrenanstalt aufkommen. Nagel ist übrigens im Besitze ausserordentlich Geldmittel.

Eine merkwürdige Gerichtsverhandlung hat dieser Tage zu Are an der Mosel stattgefunden. Der „Neiger Zeitung“ wird darüber berichtet: Auf dem Armenfunderbänken erschien ein Mann von recht groteschem Aussehen, breites, fast dierackiges Gesicht, vorstehende Backenknochen, engegeöffnete Augen. Nach seinen Personalien wurde er französisch gefragt. Sein Name

lingt so sonderbar, daß er für ein erstes Mal nicht leicht von europäischer Ohren gefaßt wird und dem Gedächtniß sich einprägt. „Wie alt sind Sie.“ „Ich weiß nicht, Herr Richter. Ich habe weder Vater noch Mutter gekannt, weiß auch nicht, wann ich geboren bin.“ „Welche Religion haben Sie?“ „Keine.“ „Was für ein Geschäft haben Sie?“ „Ich arbeite, was mich die Leute heißen, und wenn ich keine Arbeit habe, je trotte, d. h. dann gehe ich auf die Waise.“ „Sie haben gebettelt? Nein, nein, nein! Ich bettelle nie. Was die Leute mir geben, nehme ich dankbar an; ich fordere aber nie.“ Der als Zeuge vernommene Gendarm mußte gestehen, daß er den Indianer — ein wirklicher Indianer war es — nicht hat betteln sehen. „Sprechen Sie auch deutsch?“ fragte ihn der Richter. „Ein klein bißchen“, war die Antwort. Und der Angeklagte fügte hinzu in französischer Sprache: „Herr Richter, sprechen Sie indianisch? Wir können uns etwas auf Indianisch unterhalten.“ Großes Gelächter im Publikum. Einer der Schöffen wickelt sich vor lauter Heiterkeit die nasen Augen ab. Der Staatsanwalt beantragte acht Tage Haft und Ueberweisung an die Landespolizei. Das Gericht ist milderer Meinung und giebt dem armen Wagnsbunden nur zwei Tage Haft ohne Ueberlieferung an die Landespolizei. Die zwei Tage sind verbüßt durch die Untersuchungs-haft. Der Richter verkündet dies dem Angeklagten, der missäglich grüßt und dankt zu wiederholten Malen. „Was machen Sie denn jetzt?“ fragi ihn noch der Richter. „Je trotte, Monsieur le juge!“ war die Antwort des in Freiheit Gesehten.

Der Naturgenuss des Automobilisten. Ein Wigbold schildert den Naturgenuss eines Automobilisten in folgender Weise: Keine Kanonenkugel kann mehr Genuss von einer Weggend haben als ich. Sie sieht nichts, sie hört nichts, auf das Ziel gerichtet fliegt sie dahin. Glücklicherweise verhindert mich außerdem der Staub, der Landschaft mit ihrer an der

wegen Verletzung; f) der Fabrikarbeiter Jakob Koffner von Hirschheim wegen Diebstahls; g) 7 weitere Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Aus dem Großherzogthum.

M. Weinheim, 22. Juli. Heute wurde der verheiratete, in den 60er Jahren lebende Tagelöhner Johann Roth von hier, wegen Vornahme unsittlicher Handlungen an einem 10jährigen Kinde verurtheilt und in das Landesgefängnis verbracht. Er verübte wegen ähnlichen Delictes schon eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe.

Karlsruhe, 22. Juli. Die nicht ganz freiwillige Liquidation des Bankhauses H. A. Schneider, dessen Aktiva und Passiva auf mehrere hiesige Banken übergegangen ist, bildet hier immer noch das Tagesgespräch. Schneider hatte sich ziemlich tief in die Beihaltung an industriellen Unternehmungen (Aktiengesellschaft vormalig Nagel und Aktiengesellschaft für elektrische Industrie hier und Waggonfabrik Nassau) eingelassen, die den erwarteten Erfolg nicht hatten und deren Eintreten der übrigen Banken hat nicht nur Schneider Lust verschafft, sondern auch die Unternehmungen, die von ihm abhängen, vor Zahlungsstörungen bedroht. Die Aktion wird sehr geräthet, als ein Zeichen von Unentschiedenheit, die unseren Volk über Erfahrungen erspart habe. Es ist nun die Möglichkeit vorhanden, daß mit der Wiederkehr günstiger Zeiten die betreffenden Industrien sich herausarbeiten können. Hoffen wir das Beste.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Saareuth. Wie aus ein Privattelegramm unseres Correspondenten meldet, ist die gekürzte Aufführung des „fliegenden Holländer“ aufs glänzendste verlaufen. Die Königin von Württemberg, Herzogin Werra von Württemberg, die beiden Fürsten Nagel und Gemahlinnen, Herrmann von Sachsen-Weimar mit Gemahlin wohnten der Aufführung bei.

Academie der Tonkunst. Wie verlautet, wird an Stelle des Herrn v. Perfall Hofkapellmeister Stavenhagen zum Direktor der Akademie der Tonkunst ernannt werden. Seine Stelle als Hofkapellmeister wird Herr Stavenhagen vorläufig noch beibehalten.

Ein Heilserum für Pflanzen. Nach einem Bericht von der Akademie der Wissenschaften in Paris ist es dem Botaniker Beauverie gelungen, das Heilserumverfahren mit Erfolg bei Pflanzen anzuwenden. Die Seidenkrankheit ist eine sehr gefährliche Schmetterlingskrankheit der Pflanzen. Beauverie präparirte nun den Saft dieses Schmarohers aus, tränkte damit den Boden und züchtete darin Treibhausgewächse von derselben Art, welche ebendort sehr hart von der Seide überwuchert wurden. Der Versuch gelang vollkommen, die Gewächse blieben von der schlimmen Krankheit befreit. Dies dürfte wohl zu neuen Versuchen Anlaß geben.

Die überfüllte Hölle. Eine lustige Theatergeschichte, die zugleich ein Beispiel von dem schlagfertigen Witz der Irlands liefert, erzählt der englische Dramatiker Patrick O'Mara: Kürzlich sang er in Dublin den „Bauk“. In der Szene, in der Republika mit ihm in die Unterwelt zu verschwinden hat, versagte plötzlich die Maschinerie der Beleuchtung, und die beiden blieben mit dem Oberkörper oberhalb der Bühne. In lautloser Stille erwartete das Publikum die Entwicklung der Dinge. Da erscholl eine Stimme vom hohen Olimpus herab: „Begone, Pat!“ („Donnerwetter, Patrick!“) Wie es scheint, alles besetzt in der Hölle!

Eine einst bekannte deutsche Sängerin, Frau Johanna Weber, geb. Papp, ist im Alter von 65 Jahren in Santos City gestorben. In ihren jungen Jahren trat sie in Paris, Wien und Berlin auf und hat auch zu verschiedenen Malen vor Kaiser Wilhelm I. gesungen. Im Jahre 1800 heirathete sie in Amerika den Musikalienhändler August Weber.

Die Sternschnuppen im Juli und August. In den letzten Tagen des Juli erschienen nach den bisherigen Beobachtungen durchschnittlich dreimal so viel Sternschnuppen am Himmel als in gleichzeitigen Nächten des Frühjahrs und Sommer. Wer sich der Beobachtung von Sternschnuppen widmet, findet im Juli und August die lohnendste Arbeit. Die ersten, die den Reigen der Sternschnuppen schwärme eröffnen, sind die sogenannten Aquariden in den Tagen vom 27. bis 31. Juli, die daher ihren Namen haben, weil sie von einem Himmelspunkt im Sternbild des Wassermanns (Aquaridus) auszugehen scheinen. Der berühmte englische Meteorforscher Denning, der auf diese Gruppe von Sternschnuppen in der „Natur“ besonders aufmerksam macht, hat die Beobachtung von 100 Meteoren dieser Herkunft innerhalb der genannten Tage früherer Jahre gesammelt. Das Schauspiel ist aber nicht auf diese kurze Zeit beschränkt, sondern vertheilt sich in geringerer Entzündung auf mehr als einen ganzen Monat, vom 23. Juli bis zum 25. August. Ende Juli wird in diesem Jahre die Beobachtung freilich durch das Mondlicht in nicht unerheblichem Grade beeinträchtigt werden. Die noch bekannteren Meteore aus der Gruppe der Perseiden, die aus dem Sternbild des Perseus kommen, dürften schon in diesen Tagen in ihren ersten Vorläufern sich bemerkbar machen. Den Höhepunkt ihrer Häufigkeit und ihres Glanzes erreichen sie dann in den Tagen vom 8. bis 13. August als die oft genannten „Ähränen des St. Laurentius“, die von Zeit zu Zeit ein ganz ungewöhnlich großartiges Schauspiel gegeben haben. In neuerer Zeit hat man ganz besonders viel Wesens von der Anwendung der Photographie zur Aufzeichnung der Sternschnuppen und ihrer Himmelsbahnen gemacht. Denning aber sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß eine sorgfältige Beobachtung mit bloßem Auge vorläufig doch noch das werthvollste Mittel zur Erforschung dieser Himmelserscheinungen bleiben wird, wie auch die wichtigsten Entdeckungen auf diesem Gebiet nicht auf der photographischen Platte, sondern durch das unbewaffnete menschliche Auge gemacht worden sind.

Von den Anfängen der „Präraphaeliten“. In London ist soeben ein Werk herausgekommen, dessen Publication als einzelne Nummern einer periodischen Zeitschrift vor mehr denn 60 Jahren Keim zu einer Revolution im Gebiete der Kunst, besonders in dem der Malerei gelegt hat. Dieses jetzt als Buch veröffentlichte Werk nennt sich denn auch „Der Keim“ mit dem Zusatz: „Gebanten über die Natur in Dichtkunst, Literatur und bildender Kunst. Facsimile-Abdruck des literarischen Organs der Präraphaelitischen Bruderschaft, zuerst veröffentlicht 1850“, mit einer Einleitung von William Michael Rossetti. Derselbe Name Rossetti war es ja auch, der vor 60 Jahren der ganzen Richtung ihre Gestalt und ihre Bedeutung gegeben hat, es war der ältere und bedeutendere Bruder Dante Gabriele Rossetti, der Maler, Illustrator und Dichter, welcher im Verein mit drei anderen, gleichfalls 18jährigen jungen Dichtern und Dichtern, nämlich John Everett Millais, Holman Hunt und Woolner die Schule der Präraphaeliten begründete. Sie nannten sich Präraphaeliten, weil sie sich, in Auflehnung gegen den Einfluß Raphael's, die mehr naturalistische Malweise seiner Vorgänger zum Vorbild nahmen. In den vier Begründern der Schule kamen bald hinzu der jetzige Herausgeber des „Keim“ William Michael Rossetti, der sich besonders als Kritiker und Theoretiker hervortrat. Dann die hochbegabte jüngere Schwester beider Christina Georgina Rossetti, mit deren für eine 17jährige wunderbar reifen und tiefstimmigen Gedichten, ferner Collinson, Stephens u. a. John Ruskin gesellte sich einige Zeit darnach hinzu, um dann einer ihrer Haupt-Propagandisten zu werden, während der Maler Burne-Jones und der Schriftsteller William Morris fogar erst zehn Jahre später ihre Genossen wurden. Alle diese Männer waren damals ganz unbekannte Künstler, von denen aber die meisten durch eigene Leistungen später zu höchster Bedeutung in Kunst und Literatur gelangten. Um so interessanter ist es, die Anfänge all dieser Rossetti, Millais, Ruskin, Burne-Jones u. s. w. kennen zu lernen. Und dazu bietet die jetzt als Buch herausgegebene Zeitschrift „Der Keim“ die beste Gelegenheit. Leider hat es im ganzen nur vier Nummern der Zeitschrift gegeben. Von der ersten Nummer wurden damals nur 200 Exemplare verkauft, von der zweiten noch weniger. Die dritte erschien schon unter dem Namen „Kunst und Poesie“, wahrscheinlich, um das Publikum, das sich unter dem Namen „Der Keim“ nichts denken konnte,

mehr anzulocken. Nach der vierten Nummer jedoch ging den Herausgebern, obwohl keiner der Mitarbeiter bisher einen Vorschlag für seine Beiträge verlangt noch erhalten hatte, das Geld aus und nachdem man das beträchtliche Deficit unter einander getheilt hatte, mußte man auf den Vorschlag einer eigenen Zeitschrift verzichten. Charakteristisch sind die Worte, die W. M. Rossetti in seiner Einleitung zum Buch über die Bestrebungen der „Präraphaeliten“ sagt: „Die einzigen zufriedenstellenden Kunstwerke sind diejenigen, in denen sich ein Ekel Seele des Schöpfenden enthält. Für den Ruhm oder die Befriedigung der Eitelkeit zu arbeiten, bedeutet von vornherein einen Mißgriff, ein noch größerer Mißgriff ist, nach einer bestimmten Richtung thätig zu sein, nur um Anhänger zu gewinnen. Der wahre Künstler soll das schaffen, dem einen Ausdruck geben, was seine Gedanken, sein Gemüth in tiefer Erregung setzt — dann wird er für sich selbst einen Erfolg erringen und für die große Menschheit Segen schaffen. Dies war das Glaubensbekenntnis der „Präraphaeliten“, nebst dem Zusatz, daß nur das strengste Studium und die genaueste Wiedergabe der natürlichen Erscheinungen den Künstler befähigen, einen adäquaten Ausdruck seines Innenlebens zu geben.“ Jede Nummer des „Keim“ hatte eine Zeichnung, welche im Buche ebenfalls reproduziert sind. Die beste ist Holman Hunt's „Hamlet und Ophelia“, eine Doublette, welche oben beide in ihren glücklichen Tagen, unten Hamlet am Grabe Ophelias zeigt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Empfang des Grafen Waldersee in Deutschland.

Hamburg, 22. Juli. Die „Hamburger Börsenhalle“ meldet: Ueber den Empfang des Grafen Waldersee durch den Kaiser in Hamburg ist folgendes bestimmt: Der Kaiser wird mit der „Hohenzollern“ von Emden nach Hamburg fahren und am 10. August Mittags 1 Uhr an der St. Pauli-Landungsbrücke eintreffen. Die „Sera“ mit dem Grafen Waldersee an Bord wird vor Brunshausen vor Anker gehen. Dort begrüßt der Kaiser den Feldmarschall. Graf Waldersee begiebt sich dann auf die „Hohenzollern“ und fährt mit dem Kaiser nach Hamburg, wo an der St. Pauli-Landungsbrücke die Landung erfolgt. Bis zum 11. August soll die „Hohenzollern“ an der genannten Brücke verbleiben.

Prinz Adalbert am russischen Hofe.

Petersburg, 22. Juli. Gestern Nachmittag begab sich Prinz Adalbert, begleitet von Kapitänleutnant v. Amon und dem Offizierskorps und den Bedienten der „Charlotte“, einer Einladung des Zaren folgend, auf der kaiserlichen Nacht nach Peterhof. Später fuhr Prinz Adalbert, begleitet von Kapitänleutnant Amon, nach Alexandria, um der Kaiserin-Witwe und einigen Großfürstlichen Befehls abzustatten. Um 6 Uhr empfingen der Kaiser und die Kaiserin in Alexandria den Prinzen und das Offizierskorps. Sie unterhielten sich längere Zeit in deutscher Sprache mit jedem Einzelnen. Nachdem das Offizierskorps verabschiedet war, blieb Prinz Adalbert noch über eine Stunde bei dem Kaiser und der Kaiserin. Nach einer Rundfahrt durch den Park und nach Besichtigung des Schlosses kehrten der Prinz und seine Begleitung nach Petersburg zurück. Heute folgte der Prinz abermals verschiedenen Einladungen.

Große Brände.

Wien, 22. Juli. Gestern Abend geriet auf dem in der Nähe des Staatsbahnhofes Adler gelegenen Brauhauslehmwerk durch Selbstentzündung große Verkehrsanlagen in Brand. Die Arbeiter waren bisher vergeblich, denn bis zur Stunde konnte man noch nicht wissen bis zum Herd des Brandes gelangen. Gegenwärtig brennen 300 Waggons Weizen.

München, 22. Juli. Die Waldschneefahrt von Ammermann u. Wiene ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Schiffverheerungen.

Hamburg, 22. Juli. Infolge eines bei Strullenborn niedergegangenen Gewitters und Wellenbruchs ist die Eisenbahnstrecke Hamburg-Nienburg unterbrochen. Die Züge werden über die benachbarten Strecken geleitet.

Große Unterschlagungen eines Industriellen.

Berlin, 22. Juli. Gerhard Terlinden, der Vorstand der Akt.-Ges. Gerhard Terlinden in Oberhausen (Rheinland) ist seit einigen Tagen flüchtig. Wie sich jetzt herausgestellt hat, nahm derselbe für sich und die genannte Gesellschaft umfangreiche Bankkredite in Anspruch, die er sich durch Verleugung gefälschter Bücher und Bilanzen zu verschaffen suchte. Auch scheint eine unerschöpfliche Anzahl von Aktien hinterhanden zu haben. Der aufsehend mitschuldige Professor Köpcke ist heute verhaftet. Die Verhältnisse der Gesellschaft sind noch nicht klar zu übersehen, doch erhebt sich die Erwähnung des Bankruhs unweineilich. Vertheilt an der Finanzierung des Unternehmens sind die Firmen: Robert Warshawer u. Co., Norddeutsche Bank in Hamburg, Schilling u. Wolter in Bremen, Ephraim Reiser u. Sohn, Hannoverische Bank in Hannover, Roggeburger Privatbank, von der Seydt, Rechen u. Söhne in Elberfeld, Werner Bankverein, v. Wederath-Heilmann, Seit L. Hamburger in Karlsruhe, Deutsche Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M., Robert Surmond u. Co. in Kaden und Dortmund Bankverein.

Berlin, 22. Juli. Bei der Gerhard Terlinden Akt.-Ges. in Oberhausen dürfte infolge der umfangreichen Betrugsereien für die Gläubiger nicht viel zu erwarten sein, während die Obligationen infolge ihrer Sicherstellung kaum wesentliche Verluste erleiden dürften. Es heißt jetzt, daß die Passiven etwa 8 Mill. betragen, und daß hiesige Banken und Firmen in nächster Nähe vertheilt sind. Für die Wechsel, welche hier von dem flüchtigen Direktor Gerh. Terlinden in Umlauf gesetzt sind, können Aktien der Gesellschaft Lombardiert zu sein.

Sam Selbstmord des Bankiers Rawies.

Berlin, 22. Juli. Hier herrscht große Erregung über den Selbstmord des Inhabers der Bankfirma Steinle u. Comp., S. Rawies, da derselbe allseitig beliebt und geachtet war. Die Firma Steinle u. Comp. hatte etwa 1 Million Mark Wechsel an die Leipziger Bank und die Treibergesellschaft given und war von erster Seite gestützt. Rawies glaubte aber die Anglegenheit nicht überleben zu können, da die Firma niemals irgend welche Spekulationen eingegangen war.

Die Pest.

Plymouth, 22. Juli. Der Dampfer „Ormuz“, der heute von Sidney hier eingetroffen ist, hatte zwei Mann der Besatzung an Bord, welche an einer verheerenden Krankheit leiden, die ähnliche Erscheinungen wie die Beulenpest zeigt. Die beiden Kranken, welche an Bord isolirt wurden, wurden sofort nach der Ankunft in Plymouth ins Hospitalkiff gebracht. Die Reisenden wurden einer strengen Untersuchung unterworfen, bevor sie mit der Bahn nach London weiterfahren durften.

Telegramme.

Sofia, 23. Juli. Die 11tägige Quarantäne für Reisende aus der Türkei ist auf 7 Tage herabgesetzt worden, wobei nur Konstantinopel und Chios als pestverfucht erklärt werden.

Der Stahlarbeiterstreik in Amerika.

New-York, 23. Juli. Der Versuch des Stahlwerks, den Wiederbetrieb in seinen Werken aufzunehmen, führte zu einem Mißerfolg. Die Arbeiterführer des ganzen Landes werden ehestens an einer Konferenz in Washington zusammentreten.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“

Berlin, 23. Juli. Die Morgenblätter melden: Der bekannte Kupferstecher Gustav Seidel, 82 Jahre alt, ist in Rudersdorf bei Berlin gestorben.

Konstantinopel, 23. Juli. Der türkisch-serbische Handelsvertrag ist gestern unterzeichnet worden.

Generalrathswahlen.

Munche, 23. Juli. Die mit den Generalrathswahlen zusammenhängenden Urreden wiederholten sich gestern. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

Erkrankung Crispis.

Neapel, 23. Juli. Der Zustand Crispis ist uneben; die Herzschwäche dauert fort.

Tuberkulose-Kongreß.

London, 23. Juli. Zu Ehren der Theilnehmer des Tuberkulose-Kongresses gab James Bluth ein Dinner, woran auch der Herzog von Cambridge theilnahmen. Unter den Geladenen befanden sich die Professoren Freskel, Erhardt, Koch und Leyden-Berlin, sowie zahlreiche Vertreter des britischen Arztstandes.

Hitze in Amerika.

New-York, 23. Juli. Depeschen aus den westlichen Staaten melden, daß das Wetter heute wieder heißer und trockener gewesen ist. Die Verhältnisse in den nördlichen Staaten seien kritisch. Von verschiedenen Orten werden heftige Erkrankungen in Folge der Hitze gemeldet. Von Chicago wurden 8, von Missouri und Kansas 14 Todesfälle und 40 Hitzschläge innerhalb der letzten 36 Stunden gemeldet. Auch von anderen Gegenden wird von Hitzschlägen und Todesfällen berichtet. Das Thermometer zeigt 100 Grad Fahrenheit. In Decatur (Illinois) war die Hitze am größten.

Entschädigungsfrage in China.

Washington, 23. Juli. Der amerikanische Gesandte Medhill in Peking telegraphirt: Der Plan der chinesischen Entschädigungsabteilung ist nunmehr endgültig angenommen. Die Zahlung der Wende, welche zur Ausgabe gelangen, beginnt 1903 und nimmt eine ständige Abzahlung von Kapital und Zinsen bis 1904 in Aussicht. Man erwartet, daß China 23 Millionen aufbringt. Diese Summe soll dazu dienen, die Zinsen zu bezahlen und die Tilgung des Kapitals bis zur letzten Abzahlung zu bewirken.

Getreide.

Wannheim, 19. Juli. Die Stimmung war ruhig, die Forderungen notiren fast unverändert. Preise per Tonne eis Kottendamm: Saxonska M. 126-134, Schräffler'sche Weizen M. 126-145, Kanak M. 126-127 1/2, Redwinter M. 126 1/2-130 in Plata M. 126-130, feine Sorten M. 133-135, russischer Roggen M. 104-106, neues Weizen-Mais M. 108, in Plata-Mais M. 92, russische Futtergerste M. 97, amer. Hafer M. 120, russischer Hafer M. 110-112, Prima russischer Hafer M. 116-126.

Frankfurter Effekten-Devisen vom 22. Juli. Kreditaktien 190.20, Diskontokommandit 173.40, Deutsche Bank 190.50, Dresdner Bank 128.10, Darmstädter Bank 125.10, Berliner Handelsgesellschaft 134.50, Nationalbank f. D. 104.30, Anatol. Eisen 84, Spross amer. Weizen 41.50, Iproz. Türken D. 24.50, Bodumer 164.90, Oberösterreich. Eisen-Industrie 100.00, Metall Werkerregeln 205, Elektr. Aktien (Edison) 176.50, Elek. Schudert 115, Elektr. Peltos 44.80, Deutsch Bank 190.90.

Landes-Produkte Stuttgarts. Borsenbericht vom 22. Juli 1900, mitgetheilt von dem Vorsitzenden Fritz Kreglinger.

Wir notiren per 100 kg frachtfrei Stuttgart, je nach Qualität und Lieferzeit: Weizen württemb. M. —, fränkischer M. —, Nra M. 18.—, 18.25, Biala-Biala M. 18.—, 18.25, Apulata M. 18.—, 18.25, Amerikaner M. 18.—, 18.25. Kernes Oberländ. M. 18.—, 18.25, Unterländer M. 18.—, 18.25. Distel M. 12.—, Roggen württ. M. 16.—, russischer M. 18.75-16.—, Gerste württemb. M. —, Pfälzer M. —, Tauber M. —, ungar. M. —, Oester Oberländer M. 15.75-16.—, Unterländer M. 14.75-15.25, Ratis Weizen M. — bis M. 12.50, Apulata M. —, 12.50, Roblees M. 26.50-27.—, Weizenpreise per 100 kg incl. Sach je nach Qualität: Mehl Nr. 0: M. 29.—, 29.50, Nr. 1: M. 27.—, 27.50, Nr. 2: M. 25.50-26, Nr. 3: M. 24.—, 24.50, Nr. 4: M. 21.—, 21.50, Suppengries M. 29.—, 29.50, Sach Mehl M. 10.—.

Wasserstandsrichten vom Monat Juli.

Table with columns: Vegetationszeit, Datum (18, 19, 20, 21, 22, 23), Bemerkungen. Rows include: Konstantin, Waldhöhe, Mühlstein, Neß, Unterburg, Wagan, Germerdheim, Mannheim, Mainz, Wingen, Raab, Koblitz, Köln, Duroct, and Wassenheim/Oelbrunn.

Kufeke's BESTE NÄHRUNG FÜR gesunde & darmkranke Kinder KIDNEMELN

Die Anstalt Dr. Schimmelbusch in Wannheim, D. L. 7/3, (30 Bureau mit über 1000 Angehörigen, in Amerika und Australien vertreten durch Tho Bradstreet Company) ertheilt nur saftmächtige Kufeke's. Jahresbericht wird auf Verlangen postfrei zugesandt.

Pianos in Kauf und Miete: — Oelgold bei A. Donecker, L 1, 2. 77864

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen

Schaufmachung.

Wird des Johann... Schaufmachung... 1901.

Rheinschiffahrt.

Rheinschiffahrt... 1901.

Bekanntmachung für die Rheinschiffahrt.

Bekanntmachung für die Rheinschiffahrt... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Handelsregister.

Handelsregister... 1901.

Öffentliche Versteigerung.

Öffentliche Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Bekanntmachung.

Bekanntmachung... 1901.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis... 1901.

Arbeiter-Verein.

Arbeiter-Verein... 1901.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Öffentliche Versteigerung.

Öffentliche Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Bekanntmachung.

Bekanntmachung... 1901.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis... 1901.

Arbeiter-Verein.

Arbeiter-Verein... 1901.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis.

Centralanstalt für Arbeitsnachweis... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Öffentliche Versteigerung.

Öffentliche Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

Zwangs-Versteigerung.

Zwangs-Versteigerung... 1901.

J. Hochstetter Orientalische Teppiche! Kunststraße 0 4, 1.

Roks-Bestellungen für Lieferung im kommenden Herbst und Winter... Preis per 100 kg ab Fabrik frei an's Hand...

Färberei R. Schaedla Q 3, 10. Mannheim. Chem. Reinigung u. Kunst-Wascherei...

Im Lokal der Volkshalle, R 5, 6 erhalten jeden Montag und Freitag von 1/6 bis 1/8 Uhr Frauen und Mädchen unentgeltlich Rath und Auskunft...

DIE BILLIGSTE Der Betrieb mit meinen neuen Maschinen, welche auf Anfrage besichtigt werden können, ist 50% billiger wie Dampfmaschinen, 60% billiger wie Gasmotoren, 70% billiger wie Elektromotoren. Theodor Heiges Mannheim. Vertreter gesucht.

BETRIEBSKRAFT Hektographen-Masse pro Kilo Mk. 2.30 u. Mk. 2.50. Das Ausgießen wird mit 50 Pfg. berechnet. Expedition d. General-Anzeigers E 6, 2.

Damen, Herren und Kinderkleider, Stoffe, Vorhänge, Teppiche, Decken etc. rechtzeitig rechtezeitig Gemischt gereinigt werden, auch wird dadurch dem Ordnungssinn, dem Geschmack und dem persönlichen Wohlbehagen Rechnung getragen...

Singer Nähmaschinen sind unterbreitlich für Hausgebrauch und Industrie... Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Mannheim, O 2 Nr. 10, Kunststrasse.

CASINO Samstag, 27. Juli 1901, Abends 8 Uhr Sommer-Fest auf den Remisewiesen. Käfereis durch Kundschaften 94299 Der Vorstand.

Öffentliche Bibliothek im Gr. Schlosse. Donnerstag, den 25. Juli Bücher-Revision, wozu alle vor 15. Juni d. J. erschienen Bücher zurückzugeben sind. Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein weiblicher Angestellter. Das Bureau befindet sich B 2, 6, 2. Stock und ist an Werktagen von 11-3 Uhr geöffnet. Der Vorstand.

Neuer Medicinal-Verein E. H. Gegründet von Franz Thodecke. Bureau: H 1, 17. Rheinbäder (warm und kalt) u. Kurbäder zu bedeutend ermäßigten Preisen auf dem Bureau zu haben. Der Vorstand.

Dachpik kein Durchregnen mehr, läuft nie ab. Gliemann & Lohnes, Bückstr. 8.

An die deutschen Hausfrauen! Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit. Thüringer Weber-Verein zu Gotha. Geben Sie den in Ihrem Kampfe um's Dasein ihrer armen...

Beschäftigung. Wir offerieren: Handtücher, groß und klein, Wischtücher in diversen Dessins, Küchentücher in diversen Dessins, Taschentücher, Leinwand, Schürzen, Servietten in allen Breiten, Tischdecken am Stück u. abgem., Wein-Becken zu Fendern u. f., Wein-Becken zu Bettdecken u. Bettvorlägen, Galbleinen zu Fendern und Bettvorlägen. Alles mit der Hand gewebt, wir liefern nur gute und dauerhafte Waare. Kaufmann C. E. Gröbel, Landungs-Abgeordneter, Vorsteher. Müller und Preis-Konvante liegen gratis zu Diensten.

HAASENSTEIN & VOGLER A.G. MANNHEIM, E 2, 18, 1. St. ANNONCEN-EXPEDITION für sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes. Kosten-Anschläge und Entwürfe gratis. Höchste Rabatte!

Färberei Gebr. Röver chem. Waschanstalt. 20 Alben. 200 Angestellte. Mannheim, N 2, 6.

Per 1. Oktober 1901 ist in unserem mit Centralheizung und Lift versehenen Neubau der dritte und vierte Stock einschließlich Heizung und Liftbenutzung zu vermieten. Es werden auch einzelne Abtheilungen zu Bureauzwecken abgegeben. Süddeutsche Bank.

Ottenhöfen. 215m a. H. Gasthof zur Linde, vis-à-vis dem Bahnhof. Telefon 5. desgleichen Telefon. Gasthof zur Linde, vis-à-vis dem Bahnhof.

Singer Nähmaschinen sind unterbreitlich für Hausgebrauch und Industrie... Welt-Ausstellung Paris 1900. Grand Prix.

Mittag- und Abendtisch für Damen. Barthhaus, F 7, 19.

